

## Hier geben «Gäids» statt Guides Auskunft

«Heepä», «gigele» oder «gäitsche», so tönt es im Nidwaldner Museum. Deutschschweizer Mundart wird in den Brennpunkt gerückt.

Romano Cuonz

Wer nach Aufhebung des allgemeinen Lockdowns dem Nidwaldner Museum Salzmagazin einen Besuch abstattet, staunt schon im Eingangsbereich. Obwohl auch dort die Abstandsregel gilt und der Desinfektions-spray in Reichweite ist, bleibt man nicht auf dem Trockenen sitzen. Da wird einem ein «Eröffnungspéro to go» angeboten – mindestens in der ersten Woche. Stefan Zollinger, Leiter des Nidwaldner Museums und des Amts für Kultur, schmunzelt: «Weil wir wegen Covid-19 auf eine grosse Vernissage zur neuen Ausstellung verzichten mussten, kamen wir auf diese Idee.»

Zollinger hat das Projekt für die Ausstellung «Heepä, gigele, gäitsche» gleich selber an die Hand genommen. Und er hält noch weitere Überraschungen bereit. Neben dem Apéro-Glas wird jedem Gast ein eigener Kopfhörer in die Hand gedrückt. Macht man sich dann auf den Weg zum Ausstellungsraum, stutzt man gleich nochmals. Da begrüssen einen – lebensgross dargestellt – vier bekannte Nidwaldner Persönlichkeiten aus verschiedenen Generationen: Renate Metzger-Breitenfellner, Simon Mathis, Brigitt Flüeler und Rolf Simitz. Über ihren Konterfeis ist gross zu lesen: «Isi Gäids durd Uisstellig.» Obwohl man das eher neudeutsche denn urschweizerische Wort «Gäids» in klassischen Mundartwörterbüchern vergeblich sucht, wird einem bald klar, womit die vier einen überraschen wollen: An den Audiostationen plaudern sie über ihren persönlichen Umgang mit der Mundart. Und sie greifen auf recht amüsante Weise die fünf Themenbereiche der Ausstellung auf. Allein die Überschriften dazu machen neugierig:



Museumleiter Stefan Zollinger in der Ausstellung über Mundarten. Jeder Besucher erhält hier seinen eigenen Kopfhörer.

Bild: Romano Cuonz (Stans, 15. Mai 2020)

rig: Dazugehören. Schimpfen und Fluchen. Lesen und Schreiben. Einst, heute und morgen – Hochdeutsch.

### Wir kennen mehr Dialekte als Kantone

Im Gegensatz zu Deutschland hat die Deutschschweiz die Mundart bis heute als Umgangssprache behalten. Indessen: Kein Kanton – nicht einmal das mächtige Bern mit seiner in Literatur und Chansons dominierenden Mundart – hätte in unse-

rem Land den eigenen Dialekt zur Nationalsprache erklären können. Ja, in der Deutschschweiz gibt es gar weit mehr Mundarten als Kantone. Allein Nid- und Obwalden kennen mehrere lokale Idiome und eine dazugehörige Mundartliteratur.

Die aktuelle Ausstellung legt ihr Gewicht allerdings stärker auf linguistische denn auf literarische Eigenheiten der Dialekte. Hörbar und anschaulich erfährt man wie intensiv sich in der Deutschschweiz Wissenschaft,

Politik, aber eben immer auch die Bevölkerung selber, um die Erhaltung der Mundarten kümmern. Mit dem Dialekt zeigt man hierzulande seit eh und je auf, wo man dazu gehört. Und die Kehrseite der Medaille: Auch jene, die als «fremdi Fetzlä» gelten, fallen sofort auf.

Die Ausstellung stellt auch kritische Fragen: Stirbt der Dialekt, wenn junge, mobile Menschen aus ihm ein regionales Mischmasch machen? Oder: Ist dieser Wandel der gesproche-

nen – und mittlerweile von Jungen in ihren SMS mehr und mehr auch wieder geschriebenen – Mundart gerade der Beweis dafür, dass sie weiterlebt? Und weiterleben wird?

Auch grosse Schrifttafeln – etwa eine mit Julian Dilliers unvergesslichem Gedicht «Mäntschä sind mengisch wiä Gärtä» – gibt es in der Ausstellung. Oder viele Bilder, Gegenstände, Bücher und andere Exponate aus 200 Jahren Dialektforschung. Ein lebendiges Ausstellungser-

lebnis aber bescheren einem die zahlreichen interaktiven Möglichkeiten. Kuratorin Jacqueline Häusler und Szenograf Markus Bucher setzen sie allenthalben ein. Via Kopfhörer oder auf Knopfdruck kann man sich an Radiosendungen oder Videos erfreuen. Man begegnet Objekten aus der Sammlung des Museums, die in der Schweiz viele Namen haben: etwa einem «Hurdeli». Auch eine Station für die Kleinen gibt es, wo sie Geschichten hören können. Sogar ein Buch, in das jede und jeder seine eigene Mundartgeschichte schreiben kann, liegt bereit. Besonders lustig ist ein «Chuchichäschtlorakel», das einen fragt, wie man diesem oder jenem sagt und einen dann am Schluss zielgenau verortet.

### «Wortgöttis» werden gesucht

Was man auch erfährt – aber vielleicht im Alltag doch lieber nicht zu oft anwendet – ist, wie man deutsch und deutlich flucht. Selbst wer dem Phänomen Mundart eher wissenschaftlich auf den Grund gehen möchte, kommt immer wieder auf seine Rechnung. Und da ist noch etwas, das sogar über die Ausstellungsdauer hinaus Wirkung haben dürfte. Man schreibt ein Mundartwort, das man liebt, auf. Damit wird man zum «Wortgötti» oder zur «Wortgöttä» und verpflichtet sich, dieses Wort bei jeder nur möglichen Gelegenheit zu gebrauchen. Und so zu erhalten!

### Hinweis

Ausstellung «Heepä, Gigele, Gäitsche – Mundart in der Deutschschweiz»: 27. Mai bis 1. November 2020. Mittwoch, 14 bis 20 Uhr; Donnerstag bis Samstag, 14 bis 17 Uhr; Sonntag 11 bis 17 Uhr. [www.nidwaldner-museum.ch](http://www.nidwaldner-museum.ch)

## Auch Athleten paralympischer Sportarten sollen profitieren

Sportler aus einer olympischen oder einer paralympischen Sportart sollen im Kanton Obwalden gleichgestellt werden.

Leistungssportlerinnen und -sportler sollen mit Förderbeiträgen aus dem Swisslos-Fonds unterstützt werden. Der Obwaldner Regierungsrat richtet sich in seinem Vorschlag an Förderinstrumenten für die Sportler aus, wie sie in den Kantonen Luzern, Nidwalden und Uri in den letzten Jahren bereits eingeführt worden sind. An seiner nächsten Sitzung entscheidet der Kantonsrat über die entsprechende Anpassung des Sportförderungsgesetzes.

Ein neuer Artikel mit dem Titel «Leistungssportförderung» legt fest, dass Obwaldner Leistungssportler mit Beiträgen aus dem Swisslos-Fonds gefördert werden können. Um dazu berechtigt zu sein, müssen sie die obligatorische Schulzeit beendet haben und einen finanziellen Bedarf ausweisen. Damit sind die wesentlichen Grundbedingungen auf Gesetzebene geregelt.

Für Sportlerinnen und Sportler aus einer olympischen und – im Gegensatz zum ersten Vorschlag – auch einer paralympischen Sportart kann ein Beitrag von maximal 12 000 Franken pro Kopf und Jahr ausgerichtete werden. Bei nicht olympischen Sportarten gilt ein Maximalbeitrag von 6000 Franken.

### Höherer Konkurrenzdruck bei olympischen Sportarten

Begründet wird der Unterschied im Bericht der Regierung damit, dass bei den olympischen Sportarten ein höherer Konkurrenzdruck herrsche, wogegen bei den nicht olympischen Sportarten der Aufwand häufig geringer sei, um sich an die nationale oder internationale Spitze hochzuarbeiten. Die Unterscheidung habe sich in Nidwalden und Uri wie auch bei der Stiftung Schweizer Sporthilfe bewährt. Leistungssportlerinnen und Leistungssportler in paralympischen Sportarten werden insbe-

sondere aus Gründen der Gleichstellung ebenfalls bis zu einem Maximalbetrag von 12 000 Franken pro Kopf und Jahr unterstützt.

Warum die Regierung nach der Vernehmlassung die Bei-

### Fördergelder für sechs bis acht Sportler

Gemäss Einschätzung der Abteilung Sport beim Bildungs- und Kulturdepartement des Kantons Obwalden hätten zurzeit insgesamt sechs bis acht Obwaldner Sportlerinnen und Sportler reelle Chancen, von den Fördergeldern profitieren zu können. Die Aufwendungen werden vom Kanton auf jährlich rund 70 000 Franken geschätzt.

Die genaueren Vorgaben werden in den Vollzugsrichtlinien des Bildungs- und Kulturdepartements festgelegt. Darin wird unter anderem definiert, wer als Obwaldner Leistungssportlerin oder -sportler gemäss Sportförderungsgesetz gilt: Es sind Athletinnen und Athleten, die einerseits ihren Wohnsitz in Obwalden oder einen engen Bezug zum Kanton haben (zum Beispiel langjähriges Mitglied und Aushängeschild eines Obwaldner Sportvereins), und die andererseits im Besitz einer Swiss-Olympic-Card sind. (unp)

tragshöhe für paralympische Sportler erhöhte, erklärt Peter Gähwiler, Departementssekretär des Bildungs- und Kulturdepartements Obwalden, auf Anfrage so: «Bereits bei der Erarbeitung der Vernehmlassungsvorlage haben wir die Höhe der

Beiträge an Athleten von paralympischen Sportarten diskutiert und nahmen die in der Motion geforderte Beitragshöhe von 6000 Franken in die Vorlage auf.» Wahrscheinlich auch aufgrund von engagierten Voten bei der Vernehmlassungseröffnung habe sich in der Folge in der Vernehmlassung eine grosse Mehrheit für die Gleichstellung der paralympischen Athleten mit den olympischen Athleten ausgesprochen. Der Regierungsrat sei aufgrund der klaren Rückmeldung aus der Vernehmlassung auf dieses Anliegen eingegangen und unterstütze dieses.

### Kantonsräte forderten Anpassung

Im Vernehmlassungsverfahren von Mitte Januar bis Mitte März 2020 waren 15 Antworten eingegangen. Alle waren grundsätzlich mit der Art der Umsetzung des Anliegens der Motion einverstanden. Die Ergänzung

des Gesetzes geht zurück auf eine Motion, die Kantonsrätin Cornelia Kaufmann-Hurschler (CVP, Engelberg) und weitere Mitunterzeichnende im Juni 2018 eingereicht hatten. Das Sportförderungsgesetz sowie die Vollzugsrichtlinien über Sportbeiträge aus dem Swisslos-Fonds seien entsprechend zu überarbeiten und die Leistungssportförderung im kantonalen Gesetz und den dazugehörigen Ausführungs- und Vollzugsbestimmungen zu verankern.

Wie der Regierungsrat bereits bei der Motionsbeantwortung im September 2018 festhielt, teilt er die Einschätzung der Motionärin, dass nach der Schulzeit eine Lücke in der Förderung junger Leistungssportlerinnen und -sportler besteht. Der Kantonsrat schloss sich im Dezember 2018 dieser Ansicht an und überwies die Motion.

Philipp Unterschütz